



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

**Die Albanien-Frage als Auslöser des Bruchs zwischen Stalin und Tito: neue
Erkenntnisse zum sowjetisch-jugoslawischen Konflikt von 1948**

Perović, Jeronim

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-62795>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Perović, Jeronim. Die Albanien-Frage als Auslöser des Bruchs zwischen Stalin und Tito: neue Erkenntnisse zum sowjetisch-jugoslawischen Konflikt von 1948. In: Neue Zürcher Zeitung, 145, 24 June 2008, p.9.

Die Albanien-Frage als Auslöser des Bruchs zwischen Stalin und Tito

Neue Erkenntnisse zum sowjetisch-jugoslawischen Konflikt von 1948

Von Jeronim Perovic*

Am 28. Juni 1948 ist die Kommunistische Partei Jugoslawiens aus dem von Moskau kontrollierten Kominform ausgeschlossen worden. Der Bruch wird meist mit den Bestrebungen Belgrads nach einem eigenen Sozialismus erklärt. Neue Dokumente belegen aber, dass es vor allem eine machtpolitische Auseinandersetzung war, die sich an Albanien entzündete.

Marschall Josip Broz Tito, der unumstrittene Führer der jugoslawischen Kommunisten, strotzte nach dem Sieg über Nazideutschland vor Selbstvertrauen. Stalins Rote Armee marschierte gleichzeitig mit Titos Partisanen im Frühjahr 1945 in Belgrad ein, den Rest des Landes hatten diese aber aus eigener Kraft befreit. Danach festigte Tito seine Position im Innern durch die brutale Ausschaltung der Opposition. Gegenüber seinen Nachbarn gab er sich selbstbewusst und stellte territoriale Forderungen. Als Tito gegen Ende des Krieges Ansprüche auf die in Italien gelegene Stadt Triest erhob, konnte eine Konfrontation mit den westlich-alliierten Streitkräften nur dank einem Moskauer Kompromissvorschlag abgewendet werden.

Tirana zwischen Moskau und Belgrad

Abseits der hohen Politik, auf dem südlichen Balkan, gewährte Moskau Tito zunächst mehr Freiraum. Als sich die Ost-West-Beziehungen ab Mitte 1947 jedoch verschlechterten, änderte Moskau seine Politik und ging daran, die Kontrolle über sein osteuropäisches Einflussgebiet zu konsolidieren. Diese Bemühungen kreuzten sich allerdings mit den Belgrader Expansionsplänen. Tito strebte die Vereinigung mit Albanien an, er unterstützte die kommunistischen Kämpfer im Nachbarland Griechenland und liebäugelte mit dem Anschluss aller slawisch besiedelten Gebiete im griechischen und bulgarischen Teil Mazedoniens. Die Entwicklungen auf dem Balkan liefen den Hegemonievorstellungen Stalins zuwider und bargen zudem Zündstoff für einen grösseren Konflikt mit dem Westen, der sich im griechischen Bürgerkrieg an der Seite der Regierungstruppen engagierte.

Belgrad betrachtete Albanien als jugoslawisches Hoheitsgebiet. Ein Anschluss des Landes hätte die Stellung Jugoslawiens auf dem Balkan gestärkt. Zudem sah Tito die jugoslawisch-albanische Union als Mittel, das Kosovo-Problem zu entschärfen und Bestrebungen nach einem Anschluss dieses albanisch besiedelten Gebietes an Albanien zuvorzukommen.

Moskau nahm Albanien vorerst kaum zur Kenntnis. Als Albanien's Regierungschef Enver Hoxha im Mai 1947 erstmals nach Moskau eingeladen wurde, holte sich der Kreml zuerst die Einwilligung aus Belgrad. Danach aber ging die Sowjetunion daran, die direkten Beziehungen zu Albanien auszuweiten, was in Belgrad auf Unmut stiess. Um dem sowjetischen Einfluss gegenzusteuern, ging Belgrad resolut gegen jene innerhalb der albanischen Führungsspitze vor, die sich für eine stärkere Orientierung an die Sowjetunion

aussprachen.

Ein Tod und seine Folgen

Das albanische Politbüro war sich über den ausenpolitischen Kurs seines Landes uneinig. Während Albanien's Innenminister Koci Xoxe für eine Annäherung an Jugoslawien eintrat, war Nako Spiru, der das Amt des Wirtschafts- und Industrieministers bekleidete, Exponent einer sowjetischen Linie. Enver Hoxha lavierte zwischen diesen beiden Positionen, verfolgte aber bis zum sowjetisch-jugoslawischen Bruch von 1948 eine klar projugoslawische Politik. Die Spannungen im albanischen Politbüro verschärften sich im November 1947, als Belgrad Tirana beschuldigte, einen Jugoslawien-feindlichen Kurs zu verfolgen. Unter dem Einfluss Xoxes willigte Hoxha ein, eine Untersuchung gegen Spiru einzuleiten. Dieser nahm sich jedoch – gemäss der jugoslawischen Darstellung – kurz darauf das Leben. Kaum jemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, dass der Tod Spirus, der intensive Kontakte zum Personal der sowjetischen Botschaft in Tirana gepflegt hatte, zum Ausgangspunkt des Konflikts zwischen Moskau und Belgrad werden sollte.

Die Ereignisse in Albanien veranlassten Stalin, sich persönlich in die Angelegenheit einzuschalten. Ende Dezember 1947 forderte er Tito per Telegramm auf, «einen verantwortlichen Genossen, zum Beispiel Djilas oder eine andere Person, die mit der Situation in Albanien gut vertraut ist», nach Moskau zu schicken. Mitte Januar 1948 traf Milovan Djilas, Mitglied des jugoslawischen Politbüros und einer der engsten Vertrauten Titos, in Moskau ein, wo er noch am selben Abend mit Stalin und dem sowjetischen Aussenminister Wjatscheslaw Molotow zu Gesprächen in den Kreml beordert wurde. Stalin kam sogleich auf den Tod Spirus zu sprechen und gab Djilas seine Besorgnis über die Entwicklungen auf dem Balkan zu verstehen. Dann aber sprach sich der sowjetische Diktator für den Zusammenschluss Jugoslawiens mit Albanien aus, fügte aber in seiner gewohnt ambivalenten Manier hinzu, dass die beiden Staaten damit so lange warten sollten, bis ein «geeigneter Moment» gefunden worden sei.

Weshalb Stalin mit einem Zusammenschluss zuwarten wollte, lässt sich den sowjetischen Dokumenten nicht eindeutig entnehmen. Entscheidend für die weiteren Entwicklungen war jedoch, dass Djilas sich in seinem Bericht aus Moskau positiv zu den Resultaten seiner Unterredung mit Stalin äusserte. Tito fühlte sich in seiner Politik gegenüber Albanien bestätigt. Noch am selben Tag, an dem er Djilas' Telegramm erhielt, wandte er sich mit dem Begehren an Hoxha, jugoslawischen Truppenteilen in der Gegend der südalbanischen Stadt Korca militärische Basen zur Verfügung zu stellen. Als Vorwand gab Tito die Bedrohung Albanien's durch griechische «Monarcho-Faschisten» an.

Obwohl die Kontakte zwischen Belgrad und Tirana unter Geheimhaltung abgewickelt wurden, blieb dem Kreml nichts verborgen. Nur einen Tag nachdem Hoxha Tito sein Einverständnis zur Stationierung jugoslawischer Truppen telegraphiert hatte, erreichte Moskau ein Schreiben

des sowjetischen Botschafters in Belgrad, Anatoli Lawrentew, in dem dieser von den jugoslawischen Plänen berichtete.

Entscheidendes Treffen im Kremel

Die Kremelführung war aufgebracht. Molotow verurteilte Belgrads Vorgehen in einem scharf formulierten Telegramm und brachte Tito dazu, vom Einmarsch in Albanien abzusehen. Kurz darauf erreichte die jugoslawische Führungsspitze die Aufforderung, unverzüglich zu einer Aussprache in Moskau zu erscheinen. Belgrad willigte sofort ein und entsandte eine hochrangige Delegation, die von Edvard Kardelj, Mitglied des jugoslawischen Politbüros und zweitem Mann nach Tito, angeführt wurde. Zu diesem schicksalhaften Treffen, das am 10. Februar 1948 im Kremel stattfand, wurde auch eine bulgarische Delegation eingeladen. Grund war Moskaus Verärgerung über Georgi Dimitrow, den Vorsitzenden der bulgarischen Kommunistischen Partei, der sich in einer öffentlichen Stellungnahme für den Zusammenschluss der osteuropäischen Volksdemokratien zu einer Föderation ausgesprochen hatte. Die Äusserungen Dimitrows, die ebenfalls nicht mit Moskau abgesprochen waren, stiessen im Westen deshalb auf grosses Echo, weil der bulgarische Kommunistenführer explizit auch Griechenland in sein Projekt einschloss.

Die Anklage wurde von Molotow vorgetragen. Punkt für Punkt ging er auf die Verfehlungen von Genossen auf dem Balkan ein und machte klar, dass in Zukunft alle aussenpolitischen Entscheidungen mit dem Kremel abzustimmen seien. Zur Verblüffung der Angereisten äusserte sich Stalin negativ zum griechischen Bürgerkrieg und meinte, dass die griechische Sache wenig Aussicht auf Erfolg habe und zudem zu internationalen Komplikationen führe. Damit signalisierte er den Jugoslawen und Bulgaren, ihre militärische Hilfe an die griechischen Kommunisten einzustellen.

Vereinnahmung durch Belgrad

Die jugoslawischen und die bulgarischen Teilnehmer zeigten sich während des Treffens diszipliniert und gestanden ihre «Fehler» ein. Während Bulgarien in der Folge tatsächlich stillhielt, trieb Tito seine eigenwillige Politik auf dem Balkan weiter. Nur wenige Tage nach dem Moskauer Treffen kam Tito mit hochrangigen griechischen Partisanenvertretern zusammen und sicherte diesen weiterhin die Unterstützung Jugoslawiens zu. Dabei kam Titos Zusage zu einem Zeitpunkt, da sich die Situation an der jugoslawisch-griechischen Grenze gefährlich zuspitzte. So erfuhr Botschafter Lawrentew im Gespräch mit dem jugoslawischen Aussenminister, dass Belgrad seine gesamten Luftstreitkräfte aufgrund zu erwartender militärischer Provokationen seitens griechischer «Monarcho-Faschisten» in Kriegsbereitschaft versetzt habe.

Jugoslawien dachte auch nicht daran, seine Ambitionen bezüglich Albanien aufzugeben. Da Tito aber nicht daran gelegen war, die Sowjetunion weiter zu provozieren, sollte die Initiative zur Entsendung von Einheiten der jugoslawischen Armee von Albanien ausgehen – und tatsächlich wandte sich Tirana in der Folge mit entsprechenden Vorstössen an Moskau. Überhaupt liess sich Albanien in dieser Zeit sehr stark von Belgrad vereinnahmen. Anfang März 1948 verabschiedete das achte Plenum der Kommunistischen Partei Albanien eine Resolution, welche die Orientierung Albanien an Jugoslawien zur offiziellen Parteilinie erklärte. Daneben genehmigten die Delegierten ein Geheimdokument, das in detaillierter Form die Vereinigung der alba-

nischen mit der jugoslawischen Armee beschrieb.

Präzedenzfall für Säuberungsaktionen

Der Kremel war über die Vorgänge in Jugoslawien über Geheimkontakte zu einem hochrangigen Vertreter im jugoslawischen Politbüro genauestens informiert. Als Stalin klar wurde, dass Tito an seinem aussenpolitischen Kurs festhalten würde, ging er in die Offensive. Am 18. März 1948 zog Moskau seine Militärberater aus Jugoslawien ab. Dann erreichte die Belgrader Führungsspitze eine Serie von Briefen, in denen Stalin und Molotow das Vergehen der Kommunistischen Partei Jugoslawiens anprangerten. Diese Schreiben liessen sie den anderen osteuropäischen Parteiführungen zukommen, um diese gegen Jugoslawien zu mobilisieren und die Verurteilung im Rahmen des Kominform, des von der Sowjetunion kontrollierten Bündnisses osteuropäischer kommunistischer Parteien, vorzubereiten. Um nicht den Eindruck zu erwecken, es handle sich um eine machtpolitische Auseinandersetzung, waren Stalin und Molotow bemüht, Titos Balkanpolitik aus dem Schussfeld der Kritik zu nehmen.

1956 zitierte Nikita Chruschtschew in seiner berühmten Geheimrede vor dem 20. Parteikongress Stalin mit den Worten: «Ich schnippe mit dem kleinen Finger – und Tito wird es nicht mehr geben.» Neue Archivdokumente zeigen allerdings, dass Stalin zum damaligen Zeitpunkt nicht von einem Fall Titos ausging. Tatsächlich begnügte sich der Kremelchef vorerst damit, Jugoslawien im sozialistischen Lager zu isolieren. Nicht nur schaffte sich Stalin ein Ärgernis im eigenen Haus vom Hals. Die offene Ächtung der Belgrader Parteispitze erwies sich auch als Mittel, das sozialistische Lager zu straffen, und bot gleichzeitig einen Präzedenzfall für die Säuberungsaktionen, die Moskau in späteren Jahren in anderen osteuropäischen Parteien durchführen liess.

Die Isolierung Jugoslawiens kam auch den sowjetischen Interessen auf dem Balkan entgegen. Albanien wandte sich von Jugoslawien ab und fand in Moskau seinen neuen Patron; Bulgarien gebärdete sich als einer der schärfsten Kritiker der «Tito-Clique»; und schliesslich stellte Belgrad die Hilfe an die griechischen Partisanen ein und trug damit massgeblich zu deren Niederlage und der Beendigung des Bürgerkrieges bei. Tito hatte nicht mit einer derart harschen Reaktion Moskaus gerechnet. Doch der jugoslawische Führer verstand es bald, diese Situation in einen Vorteil umzumünzen. Geschickt verkaufte Tito den Konflikt als Ergebnis seines Kampfes um den «eigenen Weg zum Sozialismus» – eine Devise, die später zur Grundlage der erfolgreichen jugoslawischen Politik der Blockfreiheit wurde.

* Jeronim Perovic ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Basel.